Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

27.

Freitag, am 3. April 1829.

Berufstreue.

Da wir nimmer gleiche Gaben,
Gleichen Geist empfangen haben;
Da der Eine hoch erkühret,
Jener minder ward gezieret:
Darum quälet mit Vergleichen,
Neiden, Fragen, Euch nicht länger,
Schließt die Kreise eng' und enger,
Hilfreich Euch die Hand zu reichen.

Blicket um Euch frei und helle!
Wägt die Kräfte, sucht die Stelle,
Wo sich für des Ganzen Segen
Jene froh und frei bewegen!

Nehmt

Nehmt es immer ernst und wichtig!
Drängt Euch nicht zu fremden Dingen!
Wer nicht Großes kann vollbringen,
Sey im Kleinen brav und tüchtig.

Wie kein Antlitz gleich gestaltet
Mit dem andern, — also waltet
Die Verschiedenheit auch innen
An Erkenntniß, Trieb und Sinnen.
Darum fordert nicht von Allen
Gleiche That und gleiches Streben.
Mannichfaltig in dem Leben
Ist der Menschen Loos gefallen.

Forschet nach des Meisters Willen,
Strebt, ihn liebend zu erfüllen;
Bildet, was er Euch geliehen,
Mit dem eifrigsten Bemühen!
Was wir schaffen und bestellten:
Minder wichtig tönt die Frage
Einstens bei des Richters Wage; —
Wie's gethan, wird mehr dort gelten!

Darum, bin ich auch geringe,
Denk' ich: auch die kleinsten Ringe
Dürfen nicht der Kette fehlen,
Soll man auf die Dauer zählen.

Will drum nicht nach Großem streben,
Groß zu werden auch im Kleinen
Will ich alle Kraft vereinen
Gottes Winke treu ergeben.

Ungerührt bei Lob und Tadel,
Sey mir Treue höchster Adel, —
Lust und Lieb' an meinem Loose
Meines Glückes schönste Rose!
So auch auf der kleinsten Stufe
Wird der Gottheit Blick mich finden,
Ihre Liebe mir verkünden
Einst im höheren Berufe.

Die Tigerhöhle.

(Beschluß.)

Der Abend war hereingebrochen. Wir mußten uns entschließen, die Nacht auf dem kahlen Felsenhügel, wo wir uns befanden, zuzubringen. Die Indianer bereiteten von Moos und Blättern ein weiches Lager, auf welches wir mit der größten Vorsicht den Verwundeten brachten. Frank hatte seine Jagdflasche mit Rum bei sich. Von diesem flößte ich dem Kapitain ein, ohne jedoch ein Zeichen der zurückkehrenden Besinnung wahrzunehmen.

Unsere

Unsere Führer hatten Holz und Reisig herbeigeschleppt, und zündeten jetzt auf die unter den Wilden gebräuchliche Weise, durch das Reiben zweier dünner Stäbchen, ein Feuer an, das während der Nacht die Raubthiere von unserem Lager entfernt halten sollte. Auch brachten sie aus einem nahen Gehölze einige Früchte herbei: die Bestandtheile einer Mahlzeit, welche die traurigste meines Lebens war.

Kein Schlaf kam während dieser angstvollen Nacht in meine Augen.

Mit dem ersten Sonnenstrahle standen die Führer, welche sich erst kurz vor Anbruch des Tages niedergelegt, und etwa eine halbe Stunde geruht hatten, vor mir, erklärten, es sei unter diesen Umständen nichts Anderes zu thun, als den Verwundeten nach dem Dorfe zurückzutragen, das Yanna's Eltern bewohnten, und dann, mit Hülfe der dortigen Indianer, nach der Leiche des verunglückten Seekadetten zu suchen. Ich hatte gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden, nur konnte ich nicht einsehen, auf welche Weise wir über die Felsenspalte, die durch Wharrons kluge Besonnenheit unsere Schutzwehr geworden war, auf jene Seite gelangen sollten, wo der Wohnort des uns befreundeten Stammes lag. Die Vorsicht der Indianer hatte für Mittel zur Ueberwindung dieses Hindernisses gesorgt. In kurzer Zeit war eine neue Brücke fertig, und nun legten sie Wharton

ton auf eine Tragbahre, die sie während der Nacht geflochten, und mit weichem Moose bedeckt hatten. Leichten Fußes eilten sie mit der ansehnlichen Last über die Brücke hin. Frank und ich folgten, und blickten mit Grausen in die Tiefe, deren Grund unsere Blicke nicht erspähen konnten.

Wir erquickten den Verwundeten auf der traurigen Wanderung mehrere Male mit frischem Quellwasser und mit Wein.

Erst gegen Abend erreichten wir das Dorf des gastfreien Stammes. Unsere indianischen Freunde zeugten die lebhafteste Theilnahme an den Unfällen, welche uns betroffen hatten. Der ganze Stamm hatte sich um uns versammelt, und brach in ein entsetzliches Klagegeschrei aus, als wir James Lincolns schreckliches Ende berichteten. Yanna zerfloß in Thränen, und geberdete sich wie eine Verzweifelte. Ihre Brüder rüsteten sich sogleich zu einem Gange in die Tiefe der Felsenspalte, um die Leiche des Verunglückten aufzusuchen. Viele ihrer Stammgenossen erboten sich, sie zu begleiten, und noch vor Anbruch der Nacht entfernte sich, unter Anführung eines unserer Indianer, der Haufen, dem sich die weinende Yanna, unserer Vorstellungen und aller Bitten ihrer Eltern ungeachtet, beigesellte. Die Fortgehenden hatten sich mit Fackeln, aus alter Leinwand und aus dem Safte der Wachspalme zubereitet, versehen.

Ich

Ich war endlich in einen tiefen Schlaf gefallen, aus welchem mich die eintönigen Klagegesänge der mit James Leiche zurückkehrenden Indianer erweckten. Den schrecklich zerschellten Körper hatten sie auf die äußere Seite der beiden Tigerhäute gelegt, die sie über die Tragbahre gebreitet hatten. Mit meiner Zustimmung wurde der Verunglückte auf dem nahen Begräbnißplatze der Indianer beerdigt. Die gebräuchlichen Todtengesänge schallten durch die Lüfte, Yanna opferte, wie es eigentlich nur die Wittwen der Indianer zu thun pflegen, ihren besten Schmuck, das herrliche schwarze Haupthaar, und gab es der Leiche dessen mit in die Gruft, der ihr gewiß die erwachenden Gefühle seiner ersten Liebe gewidmet hatte. Dann kehrte sie mit einer Fassung, die ich nicht erwartet hatte, zu ihren Eltern heim, und schien wieder so sorglos und unbefangen, als zuvor. Sie glaubte, alle Pflichten der Dankbarkeit erfüllt zu haben, und mit diesem Bewußtseyn ging sie wieder ruhig in ihre gewöhnliche Lebensweise ein.

Ich entschloß mich, Wharton mit Hülfe der bereitwilligen Indianer nach Guayaquil zu bringen, wo sich bei allen Engländern die liebreichste Theinahme zeigte, und nichts vernachlässigt oder gespart wurde, um den Unglücklichen zu retten. Doch schon am dritten Tage hatte er sein Ziel erreicht, und stieß kurz vor seinem Tode noch die Worte aus: „Da steht mein alter Freund, der graue Tod, der nach mir verlangt," indem seine Augen auf Einen Punkt hinstarrten.

Nachdem ich ihn zur Erde bestattet hatte, verließ ich sogleich Guayaquil, und kehrte über Mexiko nach Europa zurück, um manche Erfahrung, aber auch um manche traurige Erinnerung reicher. —

Heldenthat eines Norwegischen Seemannes.

Wer zeigte ein höheres Gemüth, jener Römer, welcher seinem Worte getreu, zu seinen grausamen Feinden zurückkehrte, oder der Seemann, welcher, von Mühseligkeiten erschöpft, zu dem Wrack, von dem er eben fast durch ein Wunder gerettet war, trotz der augenscheinlichen Todesgefahr, über das wüthende Meer zurückkehrte, um seine Gefährten zu retten, ohne durch eine andere Pflicht, als die der Menschenliebe, dazu verbunden zu sein? So beginnt die aktenmäßige Darstellung dieses höchst interessanten Vorfalls; aber es bedarf wahrlich dieser Vergleichung nicht, um die Handlung dieses edlen Normanns in ein vortheilhaftes Licht zu stellen, weil sie an sich so herzerhebend ist, daß schon die schlichte Erzählung hinreicht, sogar auch diejenigen, welche nicht mit den Schrecknissen des stürmenden Meeres bekannt genug sind, um das Furchtbare der Nebenumstände ganz zu würdigen, mit unbegrenzter Bewunderung zu erfüllen.

Am 4. November 1821 verließ die Norwegische Brigg

Brigg Anna Catharina, geführt vom Capitain T. Hichmann, den Hafen Lingoer an der Südküste von Norwegen, um mit einer Ladung Holz nach Amsterdam zu segeln. Nach vielen Widerwärtigkeiten und beständigen Stürmen, wodurch gleich in den ersten Tagen ein Leck sprang, befand sich das Schiff am 15. Novbr. 8 Meilen westlich vom Texel, wurde aber durch einen Nordwest-Sturm gezwungen, wieder die offene See zu suchen, wobei der Leck zunahm. Am 21. Novbr. näherte man sich wieder der Küste, konnte aber keinen Lootsen bekommen und entging eben dem Stranden. Da bei dieser Anstrengung das Schiff einen neuen Schaden erhalten hatte, und der Wind in der Nacht südwest wurde, beschloß man einmüthig nach Norwegen zurückzusteuern, befand sich aber, wegen des stets wechselnden Windes, am 24. Novbr. erst auf dem Jütischen Riff, einer Untiefe, die sich von dem nördlichen Theile Jütlands nach Westen weit in die Nordsee erstreckt.

Am Abend des 24sten Novembers — und so mag denn der Steuermann Salve Nielsen selbst das Wort nehmen — da wir mit einem Segel am Tage 7 bis 8 deutsche Meilen in jeder Wache (4 Stunden) gemacht hatten, drehte sich der Wind nach Nordwest und wurde Sturm mit ungewöhnlich hoher See. Um nicht auf die Küste zu treiben, mußten wir zwei kleine Segel stehen lassen, obgleich der Sturm sehr heftig war. Als ich um zwölf Uhr Nachts abgelöset wurde, ging ich

ich in meine Schlafkammer, um die nassen Kleider zu wechseln. Auf's höchste ermattet bückte ich mich über mein Bett hin und fing an einzuschlummern. Plötzlich träumte mir, daß das Schiff unter meinen Füßen sänke, ich erwachte und sprang hastig auf's Verdeck, wo ich jedoch, obgleich der Sturm fortwüthete, noch alles wohlbehalten fand. Es war 4 Uhr Morgens. Zwei Mann waren noch im Stande, mit einer Pumpe das Wasser im Schiffe zu bewältigen. Da erhob sich plötzlich eine Sturzsee, (eine ungewöhnlich hohe Welle,) die im Nu über uns hereinbrach. Der Capitain der das Ruder führte, wurde zu Boden geschlagen; die Welle ging über das ganze Schiff und erhob sich bis an's Mers (der erste Mastkorb.) Das Focksegel (ein kleines dreieckigtes Segel am Vordertheile des Schiffs) wurde gefüllt, das Briggsegel zerrissen, wir aber hatten uns glücklich fest gehalten. Diese gräßliche Scene war vorüber; nur hatte ich leider gehört, daß etwas gebrochen war, konnte aber in der dunkeln Nacht nicht sehen, was es war. Plötzlich, indeß ich beschäftigt war, noch eine Pumpe in den Gang zu setzen, rief ein Matrose: Das Schiff schlägt um, Gott sey uns gnädig! Wir suchten das Schiff zu wenden; umsonst. Focksegel los! rief der Capitain, und als wir den Befehl ausführen wollten, schlug das Schiff um, daß die Masten auf dem Wasser lagen. Ich befand mich mit fünf meiner Cameraden in der Nähe des Fockmastes, (der vorderste aufrecht stehende Mast,) und glücklich klammerten

wir

wir uns an die Ruste desselben. Da saßen wir sechs Unglücksgefährten in der düstern Nacht, von Todesangst gepeinigt und flehten zu Gott um Erlösung. Vier der Unsrigen fehlten; ich sagte daher zu meinen Cameraden, daß ich auf der Seite des Schiffs nach dem Steuer kriechen wollte, um zu hören, ob dort noch Leben sey; aber meine Cameraden beschworen mich, nicht von ihnen zu gehen, damit wir uns vereint zum Tode bereiten könnten. Ihre Bitten machten starken Eindruck auf mich; doch war ich der Meinung, daß, so lange wir lebten, auch die Hoffnung nicht verloren sey. Ich rief, ob dahinten noch jemand sey, und bekam sogleich von Zweien Antwort, die alle Kräfte anstrengten, um zu uns zu gelangen. Der Capitain und ein Mann waren verschwunden. Eine Viertelstunde mochten wir hier gesessen haben, und fürchterlich krachte die Deckslast, die über Bord brach und uns zu verschlingen drohte, als glücklicher Weise die Masten und das Boegspriet brachen, wodurch sich das Schiff so plötzlich wieder aufrichtete, daß wir kaum noch Zeit hatten, das Verdeck das Wracks zu erklimmen. Die See brach beständig über uns weg und wir litten entsetzlich, bis wir endlich einige Taue so befestigten, daß wir uns daran halten konnten. Als wir so in diesem Elende unsere Seelen dem Herrn befahlen, brach der Tag an, aber begleitet von einer erschütternden Scene. Der Leichnam des verunglückten Matrosen wurde nehmlich auf's Verdeck geschwemmt, einige Augenblicke hin und her gespült

spült und lag dann einige Augenblicke ruhig zu unsern Füßen, bis eine neue Welle ihn fortschleuderte. Nun sahen wir unser Schicksal vor Augen, baten Gott um Gnade für unsere Seelen und nahmen von einander für dieses Leben Abschied. In diesem Augenblicke kam unser Hund daher geschwommen. Er hatte wahrscheinlich sein Leben so lange auf der umhertreibenden Decksast gefristet, doch kaum hatte das arme Thier das Verdeck erreicht, als es todt zu unsern Füßen umsank. Unsern schrecklichen Zustand vermögen keine Worte, keine Feder, zu schildern.

Bald darauf drehte sich das Schiff und dadurch kamen die Masten gegen den Wind zu liegen. Dies war ein schlimmer Umstand für uns. Die Masten hoben sich nehmlich auf den hohen Wogen 3 bis 4 Faden (Klafter) in die Höhe und stürzten donnernd gegen das Wrack, daß wir jeden Augenblick fürchteten, sie würden es zerschmettern.

Nun fing auch der Hunger nach und nach an, sich bei uns einzustellen; der Bootsmann und ich machten den Versuch, zur Cajüttentreppe zu gelangen, welches uns auch glückte, wo wir zu unserer großen Freude ein Stück rohen Speck auffischten, welches ungefähr ein Pfund wiegen mochte. Mit vieler Mühe und Gefahr kamen wir damit zu unsern Gefährten und theilten es mit ihnen.

nen. Dieses Labsal gab uns neuen Muth. Den ganzen Tag über, welcher ein Sonntag war, gingen wir oft zum Cajütten-Eingang, fanden aber leider nichts weiter als einen Compaß, durch den wir erfuhren, daß der Wind wieder Süd-West geworden war. Der Sturm wüthete beständig und ein dicker Nebel lag auf dem Meere. Die Nacht war gräßlich. Unsere Kräfte nahmen ab, und von der steten Nässe schälte sich die Haut von unseren Körpern. Der Bootsmann, ein rascher und tüchtiger Seemann, beschloß in der Verzweiflung, sich los zu lassen und nahm von uns Abschied; aber als ich ihm vorhielt, daß er doch den Augenblick abwarten möchte, wo er nach Gottes Willen sterben sollte, faßte er wieder Muth und bewies sich als ein Mann. Die Nacht wärmten wir uns abwechselnd, einer in des andern Schooß liegend, indem immer Jemand nach Schiffen aussehen mußte, die uns sonst, statt uns zu retten, hätten in den Grund segeln können. Der lang ersehnte Tag brach endlich an und wir waren froh, uns alle glücklich von den Gefahren der Nacht befreit zu sehen. Da wir bemerkten, daß das Schiff tiefer als gestern ging, beschlossen wir, zwei Anker, die am Backbord lagen, in's Meer zu werfen. Doch das war keine leichte Arbeit. Mit einem Taschenmesser mußten wir über zwei Stunden arbeiten, um das dicke Ankertau durchzufeilen. Vier von uns hoben dann die Anker über Bord. Die Todesangst muß unsere Kräfte verdoppelt haben; denn das eine derselben

wog über tausend Pfund. Das Anker am Steuerbord ließ ich nicht über Bord werfen, um es gebrauchen zu können, wenn wir so glücklich sein sollten, an eine Küste zu treiben. Doch diese Hoffnung hatten die Meisten der Mannschaft schon aufgegeben und alle waren vor Angst, Verzweiflung und Hunger ganz erschöpft. Der Bootsmann und ich suchten jedoch wieder einige Nahrungsmittel aufzufischen. Aber es war leider nichts zu finden, denn die Proviant-Schränke waren schon von den Wogen zerschmettert, welche jetzt gradezu durch die Cajütelucke hervorschlugen.

Nur ein Fäßchen Bier erblickten wir; allein obgleich wir uns den ganzen Tag damit beschäftigten, es zu fassen, riß es die schwere See uns immer wieder aus den Händen und endlich zertrümmerte sie es vor unsern Augen. — Welch ein Anblick für uns Elende! Immer mehr sanken unsere Kräfte und wir baten Gott um Kraft und Standhaftigkeit, unser furchtbares Unglück zu ertragen. Mehrmals wurde bald der eine, bald der andere in's Meer gespült; aber da wir Taue um den Leib gebunden hatten, wurden wir immer wieder von unseren Cameraden auf's Verdeck gezogen. Indessen fischten wir noch aus der Cajüte ein Segel auf, in dessen Falten wir einige Körner Grütze fanden, welche wir begierig wie die Vögel aufpickten. Außerdem leistete uns das Segel, wie eine Wand gegen die Wogen ausgebreitet, gute Dienste.

Es

Es stürmte aber unaufhörlich fort und eine finstere Nacht umgab uns wieder mit ihren Schrecknissen. Wir befahlen unser Schicksal in Gottes Hand und setzten uns wieder wie in der vorigen Nacht dicht auf einander. Klage und Jammer hörte ich ununterbrochen. Der Finsterniß ungeachtet wurde ich gegen Morgen eine ungeheure Sturzsee gewahr. Ich rief daher meinen Cameraden zu, sich fest zu halten; denn ich dachte, die würde unser Grab sein; aber der Herr hielt seine Hand über uns, denn wir befanden uns in der vorigen Lage, als sie passirt war. Unsere Lage wurde immer grausenvoller. Als es endlich Tag geworden war, kam eine Strohmatratze zu uns geflossen, die ich glücklich auffing, in der Mitte von einnander schnitt und mit dem Bootsmann theilte. Wir beide aßen einiges von dem darin befindlichen Stroh, nicht aus Hunger, denn den fühlten wir gerade nicht sehr, sondern damit unser Magen nicht zu sehr geschwächt werden möchte. Es schmeckte übrigens so gut, als Brod.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdoten.

In dem Opernhause zu B.. gebrach es an Raum, sämmtliche Dekorationen aufzubewahren; es wurden daher diejenigen, welche bei einer Vorstellung nicht mehr gebraucht wurden, in ein nicht weit

weit davon entferntes Gebäude gebracht. Als einmal die dazu bestimmten Träger einige Dekorationen, worunter sich auch ein Wasserfall befand, forttragen wollten, fing es an ziemlich stark zu regnen. Zwei Träger waren mit den gedachten Dekorationen schon ins Freie, als ihnen der Aufseher zornig zurief: „Plagt Euch der Henker, das Wasser wird ja naß!"

In einer Gesellschaft behauptete Jemand, das Erfrieren müsse ein sehr leichter Tod sein, denn, setzte er hinzu, diese Leute setzten sich hin und schlafen ein, und wenn sie erwachen, sind sie todt.

Charade von zwei Sylben.

I.

Ich bin ein kleines Wesen nur,
Doch flink erschuf mich die Natur,
Und schlank sind meine Glieder;
In einen braunen Plaid gehüllt,
Bin ich zuweilen etwas wild
Und springe auf und nieder;
Auch einen Dolch, so wie von Stahl
Geschmiedet, führ' ich allzumal
Bei mir, auf meine Ehre!
Und dürst' ich einmal erst nach Blut,
So schon' ich Keinen in der Wuth,
Wenn's selbst der Kaiser wäre. —

Doch

Doch bringt das Schicksal manchmal auch,
Nach seinem wohlbekannten Brauch,
So sehr ich auch mich stemme,
Mich gar in mancherlei Gefahr,
Ja selbst mein armes Leben gar
Ach! schrecklich in die Klemme.

2.

Das Zweite hat der Mensch erdacht,
Und es gar mannichfach gemacht,
Um andre zu berücken.
Er bauet es für Leu und Maus,
Und schmückt für Reinecke es aus,
Das Muster aller Tücken;
Denn selbst der schlaue Herr entgeht,
Mit welcher Klugheit er sich dreht,
Am Ende ihm doch nimmer.
Der Mensch besieget jede Kraft,
Und seine hohe Meisterschaft
Erweis't sich hier, wie immer.

Das Ganze.

Das Ganze ist ein netter Schrein,
Mit Fensterchen aus Elfenbein,
Im Stillen aufgehangen.
Es scheint ein reizend Paradies,
Und ist doch nur ein Burgverlies,
Das erste drin zu fangen.

Redakteur Dr. Ulfert.
Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

27.

Freitag, am 3. April 1829.

Bekanntmachung

Den hiesigen bei der schlesischen Provinzial-Feuersozietät interessirten Hausbesitzer machen wir in Gemäßheit der im IX. Stück des dießjährigen Amtsblattes enthaltenen Verordnung der Königl. Regierung zu Breslau vom 21ten v. Mts. hiermit bekannt: daß nunmehr mit Einholung des VII. Termins zur abschläglichen Tilgung der Bombardementsschaden-Vergütigung vorgeschritten werden muß, und daß der auf die Stadt Brieg repartirte Beitrag, wie früher 3337 Rthl. 23 sgl. 6 pf., mithin 27 sgl. von jedem Hundert der Versicherungssumme der einzelnen Häuser, wie sie im Jahre 1806 und 7 bestand, beträgt. Nach der bezogenen Verordnung müssen die Beiträge für das Jahr 1829 in der Mitte des Monats April, Juli, October und Dezember an die betreffende Kasse abgeführt seyn. Um dieser Anordnung genügen zu können, müssen daher auch die Beitragspflichtigen Hausbesitzer ihre Abschlagszahlungen an die bekannten Bezirkseinnehmer bei Vermeidung exekutivischer Beitreibung leisten. Zu denjenigen unserer Mitbürger, welche einsehen, daß die Abführung des Beitrags in 4 Theilen ihnen selbst Zeitaufwand und Unbequemlichkeit verursacht, nächstdem aber auch das Geschäft der mit Erhebung und Berechnung der Gelder beauftragten Personen, welche dasselbe ganz unentgeldlich verrichten müssen, sehr erschwert und erweitert, haben wir übrigens das Vertrauen, daß sie ihre Beiträge pro 1829, wo nicht in ungetheilter Summe, doch wenigstens jedesmal die Hälfte in den bestimmten Terminen leisten werden, als wozu wir dieselben angelegentlich auffordern. Brieg den 27. März 1829.

Der Magistrat.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Nachstehende Verordnung

Mittelst unserer, auch in den Zeitungen und Intelligenzblättern bekannt gemachten Circular-Verfügung vom 5. Februar 1811 ist in Folge Ministerial-Rescripts vom 21sten Januar d. a. verordnet worden, daß die auf den Stromfahrzeugen dienenden gemeinen Arbeiter oder Schifferknechte eben sowohl, als die Behufs des Ackerbaues, der Viehzucht, des Brauens, des Fuhrwerks und ähnlicher Gewerbe angenommenen Knechte, den Bestimmungen der Gesindeordnung vom 8ten November 1810 unterworfen, und namentlich auch beim Antritt ihres Dienstes zu Beibringung der darin §. §. 9 und 10. vorgeschriebenen Legitimationen angehalten werden, so wie ihre Herrschaften, die Inhaber der Fahrzeuge und Schiffer, sie bei der §. 12. festgesetzten Strafe ohne solche Legitimationen nicht anzunehmen verpflichtet sein sollen.

Nachdem seit dieser Verfügung ein Zeitraum von 18 Jahren verflossen, in welchen auch noch die Kriegsjahre von 1813 bis 15 gelegen, und das damalige Schifferpersonale zum Theil gestorben, leicht also diese Verordnung in Vergessenheit gekommen sein dürfte, so halten wir deren Erneuerung für nothwendig, und geben hiermit den resp. Polizeibehörden und landräthlichen Aemtern auf, diese Verordnung genau zu beobachten, aufs neue zu publiciren, und auf deren Befolgung zu halten.

A. I. III. 316 Febr. Breslau den 14. März 1829.
Königl. Preuß. Regierung. Abtheilung des Innern.

bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit dem Bemerken: daß auf die Verabsäumung dieser Pflicht eine Geldbuße von 1 bis 10 Thalern festsetzet.

Brieg den 28. März 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Einem Vagabonden ward heute ein gebrauchtes Umschlagetuch, welches hier entwandt worden, abgenommen. Wir fordern den Eigenthümer desselben zum Nachweis seines Eigenthumsrechts binnen 14 Tagen, bei Verlust des Anrechts, hierdurch auf.

Brieg den 28. März 1829

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publiko machen wir hiermit bekannt: daß vom 2ten des Monats Mai c. ab, vor dem Oderthore und zwar vor dem Hornwerk auf der Viehhaue der Verkauf von Holz, Bretter, Latten, Heu, Stroh und Kohlen am Wochenmarkttage, an andern Wochentagen aber, auf dem hiesigen Markt, auf dem bisherigen Platze statt finden wird.

Brieg den 19. März 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Subhastations-Bekanntmachung.

Auf den Antrag eines Realgläubigers sollen die im Civil-Beßtz der Barbara Rhentsch behorne Brassolin und im Natural-Besitz des vormaligen Weinbergsbesitzer Brems befindlichen, in diesem Jahr nach dem Nutzungsertrage zu fünf Prezent auf 6396 Rthl. 15 sgr. abgeschätzten von dem Dominio Briegischdorff dismembrirten Ackerstücke No. 46 bis 52 im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden. Demnach werden alle Beßitz- und zahlungsfähige durch gegenwärtiges Proklama aufgefordert und eingeladen, in den hierzu angesetzten Terminen nehmlich den 22ten Januar a. f. und den 23ten März a. f. besonders aber in dem letzten und peremtorischen Termine den 22ten May a. f. Nachmittags um 3 Uhr vor dem Herrn Justiz Assessor Müller und zwar in dem letztern in loco Briegischdorff in der sogenanaten Weinbergs-

Posses-

Possession daselbst zu erscheinen, die besondern Bedingungen und Modalitäten der Subhastation daselbst zu vernehmen, ihre Gebote zu Protokoll zu geben und zu gewärtigen, daß demnächst, insofern kein statthafter Widerspruch von den Interessenten erklärt wird, der Zuschlag an den Meist- und Bestbiethenden erfolgen werde. Brieg den 30. October 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königl. Land und Stadt-Gericht fügt dem Publico hiermit zu wissen, daß ad instantiam des hiesigen Magistrats in Vertretung des Dominii Briegischdorff, die zum Erbscholtisey-Besitzer Schellenbergschen Nachlaß gehörigen dismembrirten Briegischdorffer Dominial-Aecker, bestehend aus 42 Morgen Magdeburgsch, gerichtlich an den Meistbiethenden verpachtet werden sollen.

Es ist hierzu ein peremtorischer Bietungs-Termin auf den 6ten April a. c. Nachmittags um 2 Uhr anberaumt worden, und werden Pachtlustige hierdurch eingeladen, in gedachten Termine, welcher im Gerichtskretscham zu Hermsdorff abgehalten werden wird, vor dem ernannten Commissario Herrn Justiz-Rath Fritsch zu erscheinen, und zu gewärtigen, daß der Zuschlag der Pacht an den Meistbietenden unter der im Termine selbst zu machenden Bedingungen ohnfehlbar erfolgen wird. Brieg den 12ten März 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Ich muß mein seither auf dem Rathhause inne gehabtes Geschäfts-Zimmer bis zum ersten Julius c. räumen; sollte ein dazu geeignetes Locale in der Mitte der Stadt vacant seyn oder werden, und der Eigenthümer mir solches zu vermiethen geneigt seyn, so bitte ich um Nachricht. Brieg den 24. März 1829.

Der Landes-Inquisitor
Paetzold.

Conzert-Anzeige.

Haydens größtes Meisterwerk,

die Schöpfung,

ist hier in Brieg noch niemals vollständig und mit derjenigen Ausstattung, welche einer solchen Composition gebührt, zur Aufführung gekommen. Jetzt treffen mehrere glückliche Umstände zusammen, welche es möglich machen, einen längst gehegten Wunsch der Musikfreunde und Verehrer Haydens in Erfüllung gehen zu lassen. Unterstützt von einem zahlreichen Sängerpersonale und einem möglichst starken Orchester, so daß die mitwirkenden Personen nahe an zweihundert gebracht werden dürften, gedenke ich die Schöpfung am 6ten April dieses Jahres in dem Arndschen Saale aufzuführen und lade die verehrten Einwohner Briegs gehorsamst und ergebenst ein, mein Unternehmen gütigst durch zahlreichen Besuch des Saales an dem bezeichneten Abende zu unterstützen. Billets auf das Musikchor des Saales werden zu 20 Sgr., in dem Saal selbst zu 10 Sgr. und auf die Gallerie zu 5 Sgr. bei mir, in meiner Amtswohnung, und in der Buch- und Musikhandlung des Herrn Schwartz zu haben sein. Die Anschlagzettel werden am Tage der Aufführung das Weitere besagen.

Brieg den 24. März 1829.

Carl Kühn,
Cantor an der Nikolai-Kirche.

Vermiethungs-Anzeige.

Der für dem Oderthore gelegene Platz des abgetragenen ehemaligen Wachthauses als auch das dazu gehörige Stück Land von 90 Quadratruthen, soll in der

Art

Art als wie es die bereits stehende Marquir-Pfähle des ganzen Terrains nachweisen, am 23ten April 1829 Vormittags um 10 Uhr an den Meistbietenden öffentlich vermiethet werden; wozu Pachtliebhaber an dem hierzu bestimmten Tage und Stunde eingeladen werden. Die aufgestellten Bedingungen dieses zu vermiethenden Terrains können vom 4ten d. M. an jederzeit in des unterzeichneten Büreaus nachgesehen werden.

Brieg den 1ten April 1829.

Die Königl. Garnison-Verwaltung.

Pormann.

Anzeige.

Dem Publicum zeige ich ergebenst an, daß ich meinen bisherigen Kutscher, Christian Kalisch, wegen liederlicher Aufführung und großer Neigung zum Schuldenmachen, aus meinem Dienst entlassen, und jedermann zugleich ersuche, ohne meine eigenhändige Unterschrift oder baar Geld, nichts auf meinen Nahmen zu verabfolgen, indem ich alles, was ich bedarf, baar bezahle. Brieg den 31. März 1829.

v. Podewils,

General-Major a. D.

Bekanntmachung.

Es sind diesen April bei mir alle Sorten Grünzeug-Pflanzen, besonders Sommer-Curanten, auch gute Saamen-Nelken und erprobte Nelken-Ableger, die alle dieses Jahr blühen, und mehrere Napf-Gewächse für die billigsten Preise zu haben.

Auch stehet bei mir ein Mozartsches Forte piano mit fünf Zügen und ein sehr großer runder Tisch mit vier Füßen billig zu verkaufen.

Zugleich warne ich jedermann, meinen Dienstboten sowohl auf meinen als ihren Namen nichts zu borgen oder unentgeldlich verabfolgen zu lassen, indem ich auf keinen Fall für etwas stehe. v. Kamecke.

No. 45 vor dem Neißer Thore.

Anzeige.

Die Bleichwaaren welche zur diesjährigen 2ten Bleiche bestimmt sind, müssen bis Ende April in Hirschberg eintreffen, ich bitte deshalb um deren Zusendung bis zum 15ten April.

Später eingehende Bleichwaaren müssen dann bis zur 3ten Bleiche liegen bleiben.

G. H. Kuhnrath.

Wagen-Verkauf.

Ein noch wenig gebrauchter einspänniger Plau-Wagen ist wegen Mangel an Raum sogleich zu verkaufen, und zu erfragen in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Bekanntmachung.

Morgen, Sonnabend den 4ten April, sollen auf der Mollwitzer Gasse in dem Hause des Bäckermst. Burkert zwei Pferde nebst Geschirre, drei Wagen und ein Schlitten an den Meistbietenden verkauft werden.

Zu verkaufen.

Breslauer Vorstadt No. 17 ist Buxbaum zum Verpflanzen für billige Preise zu bekommen.

Kramer.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen hochgeehrten Kunden, Freunden und Gönnern zeige ich ergehenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe und gegenwärtig beim Riemermeister Herrn Zobel Zollstaße No. 6 wohne. Bitte um fernes Wohlwollen.

Just, Schneidermeister.

Zu vermiethen.

In dem Hause No. 103 auf der Oppelnschen Gasse ist im Mittelstock vornheraus eine Stube nebst Alkove, Holzstall und Bodenkammer zu vermiethen und auf den 1ten Juli zu beziehen. Das Nähere erfährt man bei unterzeichneten Eigenthümer.

Arnold, Seifensieder.

Zu

Zu vermiethen.

In dem Hause No. 57 (am Markt und Mühlgassen-Ecke) ist der Oberstock bestehend in 5 Stuben, 1 Alkove, Keller, Küche, Holzstall, Wäschboden ꝛc. auf Johanni dieses Jahres zu vermiethen; eben so der Mittelstock mit gleichem Beygelaß, welcher in 5 auch 7 Stuben überlassen werden kann, in genanntem Termine zu beziehen.

Darauf Reflectirende erfahren die nähern Bedingungen bey Carl Wilh. Koppe.

Zu vermiethen.

Auf der Langengasse in No. 303 sind zwei Stuben nebst allem Zubehör zu vermiethen und zu Ostern oder Johanni zu beziehen.

Zu vermiethen.

In No. 457 ist eine Stube zu vermiethen und gleich zu beziehen. Pohl.

Zu vermiethen

In No. 43 an der Fischergasse, sind 2 Gartenhäuser als Sommer-Logie zu vermiethen. Das Nähere sagt der Wirth.

Zu verpachten.

Ein zum Grünzeug-Anbau gut eingerichteter Garten, ist zu verpachten und gleich zu übernehmen. Das Nähere in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Verloren.

Vergangnen Sonnabend ist am Ringe auf dem Wege vom goldnen Kreutz bis zum Bäcker Englerschen Hause ein goldnes Ohrreifchen verloren worden. Der ehrliche Finder desselben wird ersucht, selbiges gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.